

Licht und Hoffnung

Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Heb. 13, 8.

40. Jahrgang.

Berne, Jndiana, den 15. Februar 1931.

Nr. 2

Der Zweck unseres Daseins

„Denn wir sind Sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen“ (Eph. 2, 10).

Ephesus war eine große Handelsstadt in Kleinasien. Dort stand auch eins der sieben Wunder der damaligen Welt: der Tempel der Göttin Diana. In jenem Mittelpunkt des Handels und des Götzendienstes hat der Apostel Paulus längere Zeit missioniert und eine christliche Gemeinde gegründet. An diese Gemeinde, aber auch an Zweiggemeinden, hat er diesen Brief geschrieben. Im 2. Kapitel erinnert er seine Leser an das, was sie einst waren, ehe sie an Christum glaubten: sie waren ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt, sie waren tot in Sünden und Übertretung; aber durch Gottes Gnade sind sie lebendig geworden, Gotteskinder geworden. Er erinnert sie an die Vergangenheit, um dadurch ihre Dankbarkeit zu mehren, ihre Demut zu vertiefen, ihren Glauben zu festigen.—Wir wollen aus diesem 2. Kapitel den 10. Vers betrachten.

1. Wir sind Sein Werk, geschaffen in Christo Jesu.

Wir alle haben schon Tiere bewundert, uns an ihrer Schönheit erfreut, aber zwischen den edelsten Tieren und dem Menschen ist doch ein großer Abstand, ein himmelweiter Unterschied. Der Mensch ist eben die Krone der Schöpfung, ausgestattet mit vielen Gaben und Kräften. Wir können denken, reden, handeln, wir können glauben und hoffen. Wir bewundern die Wissenschaftler, die die Kräfte in der Natur erkennen und sie in den Dienst der Menschheit stellen. Aber der Mensch ist nicht das, was er einst war, ehe die Sünde in die Welt trat, ehe dieses böse Prinzip in das Herz des Menschen kam. Jehova spricht: „Ich habe Kinder auferzogen und erhöht, und sie sind von Mir abgefallen. Ein Esel kennet seinen Herrn und ein Esel die Krippe

seines Herrn, aber Israel kennet's nicht, und Mein Volk vernimmt's nicht“ (Jes. 1, 2, 3). Und der Prophet Jesaja, der größte Redner des Alten Testaments, sagt von seinem Volk, das er liebte: „Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. Von der Fußsohle bis aufs Haupt ist nichts Gesundes an ihm, sondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet, noch verbunden, noch mit Öl gelindert sind“ (Kap. 1, 5, 6). Und Israel war ein religiöses Volk, ein besonders geführtes Volk. Aber das war der innere Zustand jener Nation. Durch die Sünde kommt die Selbstsucht, der Neid, der Stolz, der Haß, der Zorn, die Vernichtung. Das bezeugt und beschreibt die Weltgeschichte, die mit Blut und Tränen geschrieben ist.

Es gab ja zu allen Zeiten, unter allen Völkern, Männer, die sich emporraffen wollten, etwas anderes und Besseres sein wollten, als ihre Umgebung, Idealisten, edel denkende Menschen; aber Paulus, einer der Größten, wenn nicht der Größte unter solchen Menschenkindern, bekennt: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Römer 7, 19). Und dann: „Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Daran, liebe Freunde, kann keine Wissenschaft, keine Kunst und keine Erziehung viel ändern.

In der Halle einer Universität steht eine Granitsäule. Der Sockel derselben ist unberührt vom Hammer und Meißel. Je höher man blickt, um so glänzender ist die Säule, die Spitze glitzert fast wie ein Edelstein. Aber die Spitze ist wie der Sockel hart und kalt. So ist es auch mit uns. Ein gebildeter Mensch kann sich besser benehmen, ist in seiner Rede und seinem Gebaren feiner, ist tüchtiger, und dennoch kann sein Herz wie das Wesen eines ungebildeten kalt, hart, unbarmherzig, unrecht, sündhaft sein, wie es geschrieben steht: „Da ist

The Mission Society "Licht und Hoffnung"

is interdenominational and seeks to cooperate with the existing churches in carrying on the work of the Lord in the interest of Home and Foreign Missions, especially of the orphans.

LICHT UND HOFFNUNG

published by the Light and Hope Publishing Co., Berne, Indiana, is the organ of the Light and Hope Mission Society. It is published monthly at the price of 75 cents a year to be paid in advance; to foreign countries 85 cents. All correspondence relative to this magazine should be addressed to the editor. Mrs. J. A. Sprunger, Berne, Indiana.

Entered as second-class matter at post office, Berne, Ind.

feiner, der Gutes tue, auch nicht einer" (Römer 8, 10). Aber unser Gott ist gnädig und barmherzig und ließ uns nicht in unserer Hilflosigkeit, in unserm gesunkenen Zustand, sondern in der Fülle der Zeit sandte Er Jesum Christum, von dem die Propheten ein Bild entworfen und alle Züge Seines Wesens beschrieben hatten.

Der Herr Jesus ist als Licht der Welt gekommen. Er ist gekommen, die Verlorenen zu suchen und selig zu machen, uns unsere Sünden zu vergeben, unser Gewissen zu reinigen von den toten Werken und uns mit himmlischem, göttlichem Leben zu erfüllen, uns zur Gotteskindschaft zu erheben.

Ein Missionar, der viele Jahre in Abyssinien gewirkt hatte, brachte einen intelligenten Afrikaner mit nach Europa. Nach längerer Zeit sagte dieser zu dem Missionar: „Ich hatte es nie verstanden und habe es nicht glauben wollen, was du mir von diesen Ländern sagtest, als wir noch in Afrika waren. Aber wenn ich jetzt zurückblicke auf mein früheres Leben in dem Lande der Hütten, der Unwissenheit und des Aberglaubens, so ist es mir, als hätte ich einen bösen Traum gehabt, und erst jetzt erwache ich und erkenne die Bedeutung des Lebens und die Folgen des Kommens Jesu Christi.“ So sprach ein Afrikaner. Das ist etwas von dem, was ein Mensch empfindet, der Jesum Christum im Glauben angenommen hat. Der empfängt nicht nur Vergebung und Frieden, sondern auch göttliches Leben, und erst dann erkennt er den Zweck des Daseins. Dieses Leben aus Gott kann jeder von uns haben. Nicht durch deine Werke, nicht durch deine eigene Anstrengung, sondern wenn du in Demut und im Glauben zu Jesu kommst, wirst du es erfahren, wie herrlich es ist, Ihn zu haben.

Dann erschließt sich dir ein neues Leben; dann siehst du die Welt, Himmel und Erde im neuen Licht.

2. Zu guten Werken, daß wir darinnen wandeln sollen.

Ein bekehrter Mensch hat nicht nur fromme Gefühle, er hat nicht nur beseligende Hoffnungen, er berichtet nicht nur dann und wann gute Werke, sondern sein ganzes Wesen ist umgestaltet, ist verwandelt, ist verklärt. Wie die Sonne nicht anders kann, als warme Strahlen herabsenden wie die Rose nicht anders kann, als süßen Duft verbreiten, wie ein guter Baum nicht anders kann, als gute Früchte tragen, so kann auch ein wirklicher Christ nicht anders, als gute Werke tun, darinnen wandeln. Sein ganzes Wesen ist erfüllt und getränkt von dem Sinn und Geist Jesu Christi.—Zenny Lind, genannt die schwedische Nachtigall, die die größte Sängerin des letzten Jahrhunderts war, die buchstäblich auf Händen getragen wurde, war ein Gotteskind. Sie bekannte: „Ich singe zur Ehre Gottes selbst dann, wenn in meinem Lied der Name Gottes oder Christus nicht vorkommt.“

Wir wollen an einige Bilder von Befeierten denken, um klarer zu verstehen, was Befehrung ist und wie sie sich auswirkt, was das heißt: „Geschaffen zu guten Werken, in denen wir wandeln sollen.“

Eine Frau, die ein kleines Geschäft hatte, wurde bekehrt. Ihre Nachbarin kam eines Tags herein und bemerkte: „Frau Sommer, man sagt, daß Sie sich bekehrt haben. Was bedeutet das: „Befehrtsein?“ Frau Sommer sprach: „Befehrtsein bedeutet, daß ich Jesum Christum als meinen Herrn und Heiland im Glauben angenommen habe. Er hat mir Vergebung meiner Sünden geschenkt und himmlisches Leben gegeben. Ich bin überaus glücklich, Sein Eigentum zu sein und habe das Verlangen, andere glücklich zu machen. Jetzt werden meine Kunden auf Beste bedient. Sie erhalten gute Ware, gutes Maß und gutes Gewicht. Mein Heim ist sonniger und schöner denn je. Ich bestrebe mich, zur Ehre und Freude meines Heilandes zu leben, daher ist es mir auch eine Lust, Sein Reich bauen zu helfen.“

Ein Droschkentritscher wurde bekehrt. Längere Zeit danach ging der Pastor jenes Ortes hin, ihn zu besuchen. Er fand ihn nicht zu Hause, hatte aber ein Gespräch mit seiner Frau. Sie sagte: „Früher kam mein Mann selten nüchtern nach Hause, er gab uns nie das nötige Geld, um Kleider und Brot zu kaufen. Wenn die Kinder seine Fußtritte hörten, verkrochen sie sich, denn er war so roh und brutal. Aber seitdem er eine Begeg-

nung mit Jesu hatte, seitdem er bekehrt ist, trinket er nicht mehr, gibt mir das ganze Geld, das er verdient. Meine Kinder sind gut genährt und gekleidet. Es kommt mir vor, als wäre jetzt unsere Familie ein Stück des früheren Paradieses. Auch der Gaul könnte es bezeugen, daß mein Mann ein anderer Mensch geworden. Früher bekam das Pferd mehr Peitschenhiebe als Futter, jetzt wird es gut gepflegt und ist willig zu jeder Arbeit."

Der Direktor einer großen Fabrik wurde befehrt, daher war er auf das Wohl seiner Arbeiter bedacht, was früher nicht der Fall war. Wenn er jetzt durch die Fabrikräume ging, war es ihm ein Anliegen, daß gute und reine Luft in die Räume kam. Wenn jemand fehlte, so erkundigte er sich nach der Ursache des Fehlens; war es Krankheit, so ließ er die Kranken besuchen und sorgte für sie. Jetzt hatten seine Angestellten in ihrem Direktor einen Berater und einen Freund, es war alles anders geworden.

Als Dr. Förster Professor in München war, fragte er eines Tages einen wohlhabenden Kaufmann, der weite Reisen gemacht hatte: „Was war wohl das Schönste, das Sie auf Ihren Reisen in den vielen Ländern gesehen haben?“ Da sprach der Kaufmann: „Ich habe vieles gesehen: prachtvolle Bauten, herrliche Menschen, wunderschöne Landschaften, aber das Schönste, das ich in meinem Leben sah, war doch in meiner Vaterstadt in München, nicht etwa in den Bildergalerien, sondern in einem Krankenhaus. Ich hatte Typhus und mußte viele Wochen liegen. Ich war ein kritischer, ungeduldiger Patient. Ich bewunderte die Freundlichkeit, die Geduld und Dienstbereitschaft der Schwester, die mich pflegte. So oft ich mich mit ihr verglich, schämte ich mich. Das Wesen und Wirken dieser Schwester war in Wahrheit das Schönste, was ich gesehen habe.“

Ja, liebe Freunde, wenn Christi Geist von den Herzen der Menschen Besitz nimmt, dann wird alles anders, dann zieht sich die Selbstsucht immer mehr zurück und macht der Liebe, der dienenden Liebe Raum, dann wird der Stolz von der Demut verdrängt: das Wesen eines solchen Menschen wird eben anders. Es ist begreiflich und ganz natürlich, daß in einem Mädchen, das Jesum als seinen Heiland angenommen hat, das Verlangen nach wird, diesem Heiland an den Kranken zu dienen, sich als Diakonisse zu betätigen, ein nützlich, selbstloses Leben zu führen; denn das allein hat Ewigkeitsgehalt.

In jedem Stand, in jedem Beruf gibt es viele Gotteskinder, die sind das Licht und das Salz dieser Erde und tragen zum Ausbau des Reiches Gottes bei, und das Reich Gottes besteht in Gerechtigkeit, in Friede, heiliger Liebe und Freude. Die Gotteskinder bilden einen Damm gegen die Flut des Bösen, der Sünde, des Volkswissens. Aber auch die besten und heiligsten Gotteskinder sind noch fern vom Ziel, von der Ähnlichkeit mit Jesu. Alle sind noch im Werden.

Von dem bekannten Maler Hoffmann wird berichtet, daß er von Zeit zu Zeit seine Gemälde in der Dresdener Bildergalerie, wo er Direktor war, vornahm, die matt gewordenen Farben der Gemälde auffrischte, belebte und die Züge in den Bildern klarer, schärfer hervortreten ließ. So wirkt auch der große, göttliche Meister in dem Leben der Seinen und zwar durch Trübsale, durch allerlei Ereignisse und Erfahrungen, durch die Wirkung Seines Wortes und Seines Geistes, damit Seine Tugenden hervorleuchten, damit Sein Bild klarer werde. Und wenn der Schleier fällt, der die Zeit von der Ewigkeit trennt, und wir in die obere Heimat kommen, so wird Christus uns, wie es geschrieben steht, dem Vater ohne Mäkel und ohne Ranzel, vollkommen darstellen als Sein vollendetes Werk. Bis dahin wollen wir durch Gottes Gnade beharren im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung, beharren in guten Werken, zum Wohle unserer Mitmenschen, zum Preis und zum Ruhm unseres Herrn und Heilandes. Amen.

A. F.

Eine Million—oder Christus?

Stanley Jones berichtet in seinem neuesten Buche: „Christus am runden Tisch“ (Mark. 7, 80, Furcheverlag) folgende Geschichte:

Bei unseren offenen Aussprachen wurden nicht selten junge Leute zum Sprechen aufgefordert. Da geschah es wiederholt, daß die Bemerkung fiel: „Oho, er ist zu jung, um etwas über Religion zu wissen!“ Wenn ich derartige Äußerungen hörte, konnte ich nicht anders, als an den Brief eines chinesischen Mädchens zu denken, der in meinem Besitz ist. Sie ist die Tochter reicher, konfuzianischer Eltern. In einer meiner Versammlungen wurde sie bekehrt; aber sie erhielt nicht die Erlaubnis von ihren Eltern, sich taufen zu lassen. Kurz nach ihrer Bekehrung verlor ihr Vater sein ganzes Vermögen; er, der ein Millionär gewesen war, besaß nun ab-

solot nichts mehr. In der äußersten Not trat ein Chinese, ein mehrfacher Millionär, in das Zimmer des Verzweifelnden und legte einen Scheck über 1 Million Dollar auf den Tisch. Er erklärte dem Vater, daß ihm diese Summe gehören solle, wenn er ihm seine Tochter als zweite Frau gäbe—was für chinesische Verhältnisse durchaus nicht anstößig ist. Der Vater blickte auf seine Tochter. Wie würde ihre Antwort ausfallen? Es war eine schwere Gewissensbelastung für das Mädchen, das erst so kurze Zeit Christin war. Aber es kostete sie nicht einen Augenblick Zeit, sich zu entscheiden.—Wie konnte sie so etwas tun und dabei Christo angehören? Sie ging hinaus und der Mann mit seinem Scheck blieb allein zurück. Ihr Festhalten an Christo hatte sie eine Million gekostet. Als ich aber ihren kurz nach diesem Beschlusse geschriebenen Brief las, fühlte ich, daß der Preis billig war; sie hatte die allerköstlichste Perle gefunden, das Geheimnis und den Sinn des Lebens. Sie schrieb folgendermaßen:

„Bei Ihrer ersten Ansprache über den Geist Christi und den Geist Satans haben Sie uns so deutlich den Unterschied zwischen beiden zum Bewußtsein gebracht, daß ich damals zum ersten Male in meinem Leben erkannte, daß der Satansgeist in mir herrschte. Als ich mir dann darüber klar wurde daß ich zwischen beiden zu wählen hatte, entschied ich mich für den Christusgeist. Infolgedessen bekehrte ich mich am Ende der Versammlung völlig zum Herrn Jesus, und ich habe es später niemals bereut. So wurde ein neues Blatt in meinem Lebensbuche aufgeschlagen. Ich wurde Christin; aber als ich heimkehrte, sagte ich meinen Verwandten nichts davon, denn sie waren alle Nichtchristen. Ich fürchtete mich sehr davor, daß sie es erfahren könnten; aber, Gott sei Dank, wir können wahres Christentum nicht verbergen, denn es verrät sich in unserem Lebenswandel. So fanden meine Eltern sehr bald heraus, daß ich Christin geworden war. Da begann unter meinen eignen Verwandten die Verfolgung durch groß und klein, jung und alt. Aber Gott half mir gnädig, ihnen allen mutig entgegenzutreten. Länger als zwei Jahre führte ich zu Hause ein christliches Leben, ohne getauft zu sein; erst am dritten Jahrestage meiner Bekehrung zu Christo empfing ich die Taufe.

Meine Worte vermögen das auszudrücken, was Christus jetzt für mich bedeutet. Sie wissen, was es heißt, und alle wahren Christen auch. Ich bin die einzige Tochter, und da ich ein verwöhntes Kind war, war

ich nie mit dem zufrieden, was ich hatte, mochte es sein, was es wolle; aber jetzt bin ich zufrieden in Christo, und zwar in Christo allein. Natürlich haben wir alle mit unseren Versuchungen fertig zu werden, und wir haben unsere irdische Not und Mühsal zu tragen. Aber wir vermögen unser Kreuz mit einem Lächeln zu tragen, während die Welt nicht weiß, wie sie damit fertig werden soll.

Das ist jedoch noch nicht alles. Ich weiß, daß ich gerettet bin; aber mein Herz kann nicht ruhen oder rasten, wenn es mir nicht gelingt, auch meine Verwandten für Christum zu gewinnen. Denn das Christentum muß fähig sein, sich auch im Familienleben zu bewähren. Ich bin mit verschiedenen Menschen in Berührung gekommen, die auf dieselbe Weise Christen geworden sind wie ich. Es ist mir noch nicht gelungen, meine Verwandten für Christum zu gewinnen; aber ich kann Ihnen sagen, daß einige von ihnen in der Tiefe ihres Herzens Christen sind; nur dauert es einige Zeit, bis altererbte Religion und die althergebrachten Sitten und Gebräuche über Bord geworfen werden können. Ich kann beobachten, wie sie allmählich dem Einfluß eines christlichen Lebens nachgehen.“

Als ich den Brief las, der mit keiner Silbe von ihrem Opfer redete—ich erfuhr davon durch andere—sah ich gerade in der Generalversammlung der Bischöflich-Methodistischen Kirche. Ich hatte meinen Platz auf der Rednerbühne und war von ausgewählten Kirchmännern der ganzen Welt und von Bischöfen umgeben. Ich wußte mir eine Freudenträne aus den Augen wischen; als ich dann auf die Bischöfe schaute, schoß mir der Gedanke durch den Kopf: „Dieses chinesische Mädchen, das erst vor kurzem den Konfuzianismus verlassen hat, weiß ebenso viel über wirkliche Religion und den Sinn des Lebens wie irgendeiner von uns, einschließlich diese Bischöfe. Die Bekehrung hat es ihr geoffenbart. Bekehrung ist eine Tatsache.“ (Wahrheitszeuge.)

Seid getrost! für das angefangene neue Jahr.

Dies Wort kommt in der Bibel unzählige Male vor. Ein Beweis dafür, daß wir Menschenkinder des Trostes sehr bedürftig sind.

Wer von den lieben Lesern hätte in seinem Leben noch nie mit dem Propheten Jesaja (38, 17) sprechen müssen: „Siehe, um Trost war mir sehr bange“? Und wer hätte es nicht schon oft erfahren: „Du aber hast

dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe"?

Ich rechne ganz bestimmt damit, daß sich auch heute manche Leser in einer bedrängten Lage befinden und nach Trost Ausschau halten.

Gott wolle meine Feder so leiten, daß bedrückte Leser dieser Neujahrsbetrachtung wieder guten Mutes werden. Ach, könnte ich sie alle persönlich grüßen und allen Auge in Auge gegenüberstehen und jedem den Trost spenden, dessen er bedarf!

Was macht dich denn so traurig, so bedrückt, verzagt?

Bei manchem ist es Sünde. Es liegt eine un- vergebene Schuld in der Vergangenheit. Die Sache ist nicht gottgefällig geregelt. Das Gewissen klopft. Der freie Zugang zum Vaterherzen Gottes fehlt. Du gehst krumm und gebückt, den ganzen Tag bist du traurig.

Um was handelt es sich denn? Du hast dich mit deinem Bruder entzweit. Hast bitteren Reid, Argwohn, Haß und Groll in deinem Herzen. Du möchtest vergessen, aber du kannst nicht, weil die Ausöhnung, die Vergebung fehlt.

Lieber Bruder! Liebe Schwester! Dir gilt das Wort: „Sei getrost!“ Dir kann geholfen werden. Gehe alsbald hin zu deinem Bruder, zu deiner Schwester, wenn es sich um eine solche handelt; bekenne deine Schuld, suche nicht den Fehler deines Mitmenschen. Den soll er selber finden. Beuge dich vor Gott und Menschen. Suche die Gnade, du wirst sie erlangen. Was Jesus dem Sichtbrüchigen sagte, wird er auch dir zurufen: „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben!“ (Matth. 9, 2.)

Da sitzt ein junger Mann in seinem Stübchen. Er harret des Herrn von einer Morgenwache bis zur andern, daß Gott ihm gnädig sei, und die Hilfe läßt auf sich warten. Er führt einen Bezweiflungskampf gegen die unheimliche Macht der Unreinheit in Gedanken und Taten. Er will, aber er kann nicht frei werden. Ach, wie oft seufzt er: Ich elender Mensch!

Was soll ich dir, mein lieber, junger Freund, sagen? Ich sage: „Sei getrost“; denn so sagt Jesus: „Ich habe die Welt: Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Wesen, überwunden.“ Es ist nicht deine Sache, es zu tun. Jesus hat es getan für dich. Für dich, das mußt du fassen, fassen bis in seine ganzen Tiefen, daß Jesus für dich, für deinen alten Menschen mit all seinen Werken, Lüsten und Begierden gestorben ist. An

Jesus hat Gott deiner Sünden wegen Gericht gelübt. Und ihn hat er auferweckt, dir zugut. Glaubst du das? Glaubst du, daß Gott an dir in Christus Jesus Gericht geübt hat, daß die Strafe auf ihm liegt, und daß er nun seit der Auferweckung Gott lebt, und daß du kraft seiner Auferstehung in einem neuen Leben wandeln kannst und sollst und wirst, wenn du dich täglich unter Gottes Zorngericht von Golgatha stellst? Da liegen die Quellen deiner Kraft, und diese Gnade reicht aus für dich. Also, sei getrost—bald wird sich dein Gefängnis wenden, die Ketten lösen sich von selbst in Christus.

Jesus trieb einst seine Jünger, daß sie in das Schiff traten und vor ihm herüberfuhren, bis er das Volk von sich ließe. Und da er das Volk von sich gelassen hatte, stieg er auf einen Berg allein, daß er betete. Und am Abend war er allein daselbst. Und das Schiff war schon mitten auf dem Meer und litt Not von den Wellen; denn der Wind war ihnen zuwider; aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem Meer. Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meer gehen, erschrafen sie und sprachen: „Es ist ein Gespenst“ und schrien vor Furcht. Aber alsbald redete Jesus mit ihnen und sprach: „Seid getrost, ich bin es; fürchtet euch nicht!“ (Matth. 14, 22 bis 27.)

Kennst du die Geschichte, mein lieber Leser? Ich meine nicht, ob du sie aus dem Matthäus-Evangelium, sondern ob du sie aus persönlicher Erfahrung heraus kennst?

Kennst du die widrigen Winde, die so oft dein Lebensschifflein umbrausen? Kennst du die Gespenster, die, ach, so oft, in unheimliche Nähe rücken und dir fast den Atem nehmen, den Mut rauben, die Lenden lähmen, die Nervenkraft zermürben, so viel Herzkraft kosten? Kennst du die Geldsorgen, die Geschäftssorgen, die Familiensorgen, die Gemeinschaftssorgen? Die Sorge um das Leben deiner Gattin, deines Kindes, deines Vaters, deiner Mutter? Kennst du die bösen Gerüchte, die Ehre und guten Namen rauben, die Lug und Trug über dich verbreiten? Kennst die Nahrungssorgen, die dich vor Hunger kaum Schlaf und vor Verzagttheit keine Unternehmungslust mehr finden lassen?

Was sind doch das alles für Gespenster! Du siehst sie kommen. Der Boden wankt wie Meerwasser unter deinen Füßen, du siehst keinen Ausweg mehr und bist beim Jahreswechsel elend wie ein See-kranker.

Und doch—es löst sich alles in Wohlgefallen auf; denn es ist der Herr. Es ist der Herr, der dich hin-

austrieb auf das sturmgepeitschte Meer, es ist der Herr, der den Sturm rief, die Wellen hoch gehen ließ und den Wind dir zuwider sein ließ. Es ist der Herr, der sich dir naht, nicht um dich zu verderben, sondern um dich zu retten. Was spricht er? „Seid getrost, ich bin es, fürchtet euch nicht!“

Versteht du die Geschichte? Sie hat einen tiefen Sinn: Menschen, die mit Jesus wandeln, sind nicht auf Kufen gebettet, sondern den Stürmen preisgegeben; sie haben es mit widrigen Winden zu tun, denn der Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, um sie zu verschlingen, doch Jesus ist ihnen nahe. Allein, die Stürme trüben das Auge. Wir sehen den Meister nicht als Helfer, wir sehen ihn als ein Gespenst. Das machen die Winde, das Meer, die Elemente—die Trübsale, auf die wir sehen—und unser Herz ist voll von Furcht.

So die Erfahrung, bis Jesus in solchen Lagen zu uns sprechen kann, vernehmlich sprechen kann: „Ich bin es; sei getrost, fürchte dich nicht!“

Wie wirkt es erlösend in jeder Not, in jedem Leid, in jedem Trübsalstiegel, in jedem Sturm, bei jedem Wellengang—wenn die Seele sprechen lernt: „Es ist der Herr!“

Bruder, Schwester, willst du nicht in deinem Schicksal dies Geheimnis lassen lernen: Es ist der Herr? Als bald wird alle Furcht von dir weichen. Du bist mit deinem Leid sofort ausgesöhnt, also sei getrost!

Josua hatte ein Erbteil angetreten (Kap. 1). Kein Leichtes! Er ist zum Nachfolger eines Mose berufen worden. Was das bedeutet, wissen wir, wenn wir die Geschichte des Volkes Israel und des Mannes Mose kennen. Und wer von uns wird sie wohl nicht kennen?

Also werden wir wohl verstehen, wenn Josua angesichts seiner Aufgaben, im Blick auf die eigene Person und in Erinnerung an seinen großen Vorgänger und eingedenk der Hartnäckigkeit des Volkes Israel zaghaft, kleinmütig werden will.

Ach, wie viele unter den Lesern und Leserinnen wird es geben, die in Josuas Schuhen stecken!

Wie schwer trägst du in deinem speziellen Fall! Welch trostlose Verhältnisse hast du angetroffen: Babylonische Unordnung! Wirrwarr überall, Menschen, die nicht Fisch und nicht Fleisch sind, Seelen, die nicht wissen, was rechts und links im Reiche Gottes ist. Auch dein Erbe ist, wie es ist.

Selbst Josua konnte an seinem Erbteil nichts än-

dern. Es war, wie es war. Er nahm, was er vorfand, aber mit zaghaftem Herzen.

Hier war der schwache Punkt in seinem Leben. Er sollte eine Welt erobern, ein Land in Besitz nehmen, aber Gott kann keine zaghaften Männer gebrauchen. Mit einem ganzen Mann ist Gott ganz, aber mit einem halben Mann ist er nicht halb, mit einem halben Mann ist Gott gar nicht. Darum führte er Josua aus der Verzagttheit heraus mit den Worten: „Sei getrost und unverzagt; denn du sollst diesem Volke das Land austeilen, das ich ihren Vätern geschworen habe, daß ich es ihnen geben wolle.“

Menschen, die von Gott berufen sind, seine Sache zum Siege hinauszuführen—und das sind wir—bleiben nicht bei der Vergangenheit hängen, sie stellen sich auf den Boden der Tatsachen und schauen glaubensvoll in die Zukunft die unbedingt Gott und seinem Volk gehört. Meine Brüder, das Reich Gottes wird nicht gebaut durch Kritik, sondern durch positive Arbeit, durch glaubensvolle Fürbitte, durch Verkündigung des Evangeliums, in Verweisung des Geistes und der Kraft und endlich durch Werke der Liebe und der Barmherzigkeit.

Wo du auch immer stehen magst, wie trostlos auch immer das angetretene Erbe sich darstellt; sei ein Mann, der vorwärts strebt und die Zukunft vor sich hat, die er gestalten soll, der aber nicht bei der Vergangenheit, an der sich nichts mehr ändern läßt, hängenbleibt.

Und dann wisse dich von deinem Gott berufen und auf den Platz gestellt, und dabei laß das Buch des Wortes Gottes nicht von deinem Munde kommen, sondern studiere es Tag und Nacht, damit du weislich handeln kannst in allem, was du tun sollst; dann wirst du bald getrost und sehr freudig sein und einen Sieg um den andern erringen. Sonst aber leidet die eigene Seele und das anvertraute Werk Not.

So war es schon im Alten Bund. So war es auch zu der Apostel Zeiten, und so ist es bis auf den heutigen Tag.

Was wäre wohl aus Paulus und aus der Gemeinde Gottes geworden, wenn er in den mancherlei Trübsalen schwach und zaghaft geworden wäre und seinem Herrgott, um mit Luther zu reden, den Wetzelsack vor die Füße geworfen hätte?

Wir wissen es nicht, aber Gott weiß es. Und er hat dem Nebel vorgebeugt. Als Paulus vor dem Hohen Rat stand und ihm hart zugelegt wurde, lesen wir: „Stand des andern Tages in der Nacht der Herr bei

ihm und sprach: „Sei getrost, Paulus! Denn wie du von mir zu Jerusalem gezeugt hast, also mußt du auch zu Rom zeugen.“

Gott kann zaghafte Menschen in dieser Welt nicht gebrauchen, und die Verzagten in der zukünftigen nicht; dem Draußen sind die Verzagten.

Mit welcher elementarer Gewalt wollen sich doch oft die Lasten und Leiden, die Verhältnisse und Schwierigkeiten unserer Tage lähmend auf unsere Seele legen! Das Jahr 1931 wird uns an Nöten aller Art nichts schenken. Aber mit uns ist unser Gott, der Herr Zebaoth; darum seid getrost und unverzagt, fürchtet euch nicht und laßt euch nicht vor ihnen grauen; denn der Herr, dein Gott, wird selber mit dir wandeln und wird die Hand nicht abtun noch dich verlassen (5. Mose 31, 6).

A. D a l l m e y e r.

Ein ergreifendes Zeugnis.

Von der wunderwirkenden Kraft des Evangeliums aus dem bolschewistischen Rußland erzählt Pastor W. L. Naef in „Dein Reich komme“:

Vor einigen Jahren wurde Bruder K. wegen „hartnäckiger Propaganda des Evangeliums“ von der Tscheka verhaftet und ins Gefängnis geworfen. Aber auch dort konnte er nicht schweigen und verkündete seinen Mitgefangenen die frohe Botschaft von Christus, dem Befreier aus der Gefangenschaft. Der Herr gab dem Worte solche Kraft, daß viele ihre Knie beugten und ihr Leben in die Hand des Lebensfürsten legten, Vergebung ihrer Sünden und Frieden mit Gott erhielten.

Als dies bekannt wurde, forderte die Tscheka unseren Bruder wieder vor und verlangte kategorisch, er solle schweigen. Freimütig erklärte er: „Solange ich den Mund auf tun kann, werde ich nicht schweigen, sondern Christus verkündigen. Auch euch, die ihr jetzt meine Richter seid, sage ich hiermit, es gibt einen höheren Richter, Gott, und vor Seinem Richterstuhl werdet ihr einmal erscheinen müssen, ob ihr wollt oder nicht!“

Wütend schrien sie ihn an und sagten unter furchtbaren Flüchen: „Wir werden dich schon zum Schweigen bringen.“ Damit ließen sie ihn in eine Zelle bringen, wo verschiedene Kommunisten saßen, die wegen Vergehen gegen die Parteidisziplin eingesperrt waren. Aber auch dort war unser Bruder kein „stummer Hund“. Freudig bezeugte er Gottes Heiligkeit und Gnade. Dabei las er ihnen die betreffenden Stellen aus dem

Worte Gottes vor und betete immer auf den Knien laut für die Bekehrung der Bolschewiken.

Der Erfolg blieb nicht aus. Einer nach dem andern kamen sie des Nachts, wenn's keiner sah, und sprachen sich mit ihm aus. Auch von diesen meistens mit Blut besleckten Sündern fand manch einer in Christi Blut Vergebung und Frieden. Und die Zahl derer, die mit unserem Bruder die Knie beugten, wuchs beständig.

Nach einigen Tagen wurde K. wieder vor die Tscheka gefordert. „Nun, haben dich unsere Tonaritschi schon fluchen gelehrt?“ — „Nein, Gott sei Dank nicht, aber ich habe sie beten gelehrt!“ — „Was?“ riefen sie, „du lügst.“ — „Nein, das tue ich nie, ich spreche immer die Wahrheit, sie beugen schon ihre Knie und bekennen, daß Christus ihr Heiland ist. — Und ihr müßt auch noch alle daselbe tun.“

In höchster Erregung ließ man einige der eingesperrten Bolschewiken kommen, und richtig, sie legten klar und freudig Zeugnis ab, daß sie in Christo neue Menschen geworden seien.

Nun kannte die Wit des Kollegiums keine Grenzen, und so beschloß man, unsern Bruder in die Räuberhöhle zu werfen. „Dort wird dir das Beten und Predigen schon vergehen!“ schrie man ihm nach.

Mit dieser Räuberhöhle hatte es folgende Verwandtnis: Vor einiger Zeit hatte man eine große Räuberbande gefangen, die im Kaukasus ganze Dörfer ausgeplündert und viele unschuldige Menschen hingemordet hatte. Da sie aber hartnäckig leugneten, so hatte man die Vollstreckung des Todesurteils aufgeschoben und sie in einen schließlichen Keller des Gefängnisses geworfen, um sie zum Geständnis zu bringen.

Hier waren die Verbrecher nun schon eine ziemliche Zeit. Zugleich benutzte die Tscheka diese Räuberhöhle noch zu einem anderen Zweck. Gefangene, die man nicht gern öffentlich erschießen wollte und doch gern beiseite gebracht hätte, warf man in diesen Keller. Wie wilde Tiere fielen dann die Räuber über sie her, zogen ihnen die Kleider aus, für die sie von den Wärtern Geschenke bekamen, und mißhandelten die armen Opfer derart, daß sie meistens daran starben. Natürlich konnte es nie festgestellt werden, wer von den Räubern der Täter gewesen war.

In diese Zelle wurde nun unser Bruder mit einem älteren russisch-orthodoxen Priester und einem Oberst der ehemaligen kaiserlichen Armee abgeführt. Aber es ging ihnen, wie Daniel in der Löwengrube.

Ehe die Räuber noch etwas sagen oder gar thun konnten, ging K. auf ihren Anführer los, gab ihm freundlich die Hand und sagte: „Gott grüße dich, wir sind auch solche zum Tode verurteilten Verbrecher wie ihr.“

Dies mutige und fröhliche Auftreten machte auf die sonst so rohen Menschen einen solchen Eindruck, daß der Anführer sagte: „Kameraden, so hat uns noch keiner begrüßt, wir wollen ihm nichts tun!“—Als aber einige Räuber sich über den Priester und den Oberst hermachen wollten, sagte ihnen K.: „Halt, denen dürft ihr auch nichts tun, das sind meine Freunde, wir gehören zusammen!“ Und wirklich, man ließ auch sie in Ruhe. Ja, der Räuberhauptmann sagte sogar: „Leg' dich nur des Nachts hier neben mich, dann wird dir keiner was tun, und deine Freunde können das auch tun!“

Ehe unser Bruder sich aber auf den kalten, schmutzigen Betonfußboden niederlegte, beugte er erst die Knie, wie er gewöhnlich zu tun pflegte, und betete laut zum himmlischen Vater. Verwundert schauten die Räuber auf, so etwas hatten sie noch nie gesehen und gehört, daß ein Mann, der doch kein Priester war, und außerhalb des Gottesdienstes, betete. Und noch eigenartiger—keine erlernten Gebetsformeln, sondern frisch und natürlich befahl er sich, die Seinen zu Haus und auch die Insassen der Zelle, ja sogar die Feinde, der Gnade Gottes. Wohl wollten einige spotten und fluchen, aber ein Blick ihres Führers genügte, um sie zur Ruhe zu verweisen.

Die Nacht war furchtbar. Obwohl unser Bruder schon manchmal im Gefängnis gesessen und diese überhaupt in Rußland sich nicht durch Sauberkeit auszeichnen,—so etwas war ihm noch nicht vorgekommen. Alles wimmelte von Ungeziefer der verschiedensten Art, das die Bewohner des Kellers in unerträglicher Weise peinigete. Aber auch hier wurde aus Abend und Morgen der erste Tag.

Nachdem unser Bruder auf den Knien wieder sein Morgengebet verrichtet hatte, machte er sich mit seinen Mitmenschen näher bekannt. Und es zeigte sich auch bei ihnen, daß der göttliche Funke in ihrer Brust noch nicht erloschen war.

So verging der zweite Tag, und das Verhältnis zu den Räubern wurde immer freundschaftlicher. Nur der arme Priester mußte viel Spott leiden und manches böse Wort hören. Dabei wußte er nicht recht, wie er sich verhalten sollte. Wenn K. betete, so schien es, als ob er sich beteiligen wollte. Und doch wagte er nicht,

frei und offen seine Knie zu beugen und zu beten.

„Warum betest du eigentlich nicht mit, du Langmähniger Schuft?“ rief plötzlich einer der Räuber. „Kommt, wir wollen ihn beten lehren. Er ist doch ein Priester, also muß er beten!—Hast wohl vergessen, wie man es macht? Warte, wir werden es dich lehren, wie du früher uns gelehrt hast.“

Mit lautem Hallo brachten sie den armen, vor Schreck ganz bleichen Priester auf die Beine. Einer hing noch ein Stück Papier mit einer Karikatur darauf als Heiligenbild in die Ecke des Kellers.

Nun muß der arme Priester beten. Alle Kirchengebete, die er kannte, sagte er her, und die Räuber sorgten mit Pöffen und Haarezerren dafür, daß er sich ordentlich bekreuzigte und vor dem angeblüchten Heiligenbild bis auf die Erde verbeugte.

Nachdem er so eine gute halbe Stunde wohl gebetet hatte, hörte er ganz erschöpft auf. Aber da kam er schlecht an. „Nur weiter, du Hundesohn, das war noch kein rechtes Beten. Du mußt wie K. beten. Wenn der betet, dann zieht immer ein so schönes Gefühl durch unser Herz, so mußt du beten!“

In seiner Angst und Not fing der arme Mann nun wieder an, die Mutter Gottes und alle Heiligen anzurufen. Aber es wollte nichts nützen.

„Sage mal, du verfluchter Nabe, glaubst du eigentlich, daß deine Gebete etwas nützen?“—Als der Priester schwieg, bekam er von verschiedenen Seiten heftige Tritte und Pöffe. „Wirst du wohl antworten, glaubst du an deine Gebete?“ Schließlich, in der Angst seiner Seele, kam das Geständnis heraus: „Nein, ich glaube nicht daran!“

Nun ging aber der Lärm erst recht los: „Hört ihr's, Kameraden, der schwarze Teufel glaubt selbst nicht an seine Gebete. Und dabei hat er das Volk gelehrt, und viel Geld hat er ihm abgenommen für sein Geplappere.“ „Blutsauger, du räudiger Hund, du bist schuld, daß ich ein Verbrecher, ja ein Mörder geworden bin. Wenn ihr Popen uns hättet so beten gelehrt, wie K. hier, dann wäre ich auch ein ordentlicher und ehrlicher Mensch geworden. Du bist schuld, wenn ich erschossen werde. Warte, wir wollen dich . . .! Aber ehe wir dich totschlagen, sollst du doch beten lernen!“

Obwohl der arme Mann unserm Bruder in der Seele Leid tat, so hatte er doch das Gefühl, hier findet ein gerechtes Gericht statt, das er nicht hindern dürfe. So seufzte er dann zu Gott, daß Er sich möchte offen-

baren, und sagte nur zu dem Priester: „Bekenne deine Sünden und rufe den Namen des Herrn Jesu an, Er wird dir auch helfen!“

Und wirklich, Gott griff ein. In seiner Todesangst fing der arme Priester an, wirklich von Herzen zu Gott zu schreien. Er bekannte frei und offen seine Sünden, daß er als ein blinder Blindenleiter das Volk in die Irre geführt habe, daß er ein schlechter Hirte gewesen sei, der sich mehr um die Wolle, als um das Wohl der Schafe bekümmert habe.

„So, das ist schon besser,“ sagte einer der Räuber, „jetzt betest du schon ein wenig wie X., so fahre nur fort!—Und Gott erhörte das Schreien dieser geängstigten Seele. Sein Gebet wurde immer ruhiger, freudiger, und ging schließlich über in Lob und Dank für die erfahrene Vergebung und Gnade.

Als er dann mit einem dreimaligen Amen geschlossen hatte, mußte auch unser Bruder noch mit einem kurzen Dankgebet Gott für Sein wunderbares Eingreifen preisen. Auch die Räuber waren ganz still geworden, solch einen Eindruck hatte die sichtbare Umwandlung des Priesters auf sie gemacht.

Und in der Tat, der Priester war ein neuer Mensch geworden. Jedesmal, wenn unser Bruder die Knie beugte, kniete er sofort neben ihm nieder und betete frei und herzlich. Auch der Oberst schloß sich an und wurde gläubig.

„Wißt ihr, Freunde,“ sagte unser Bruder am nächsten Tage, nachdem sie die stinlige Fischsuppe gegessen hatten, „eure schmerzlichen Geschichten und euer Geflüster ist mir schon lange über. Ich werde euch etwas Schönes erzählen aus dem Worte Gottes. Zwar hat man mir die Bibel fortgenommen, aber Gott sei Dank kann ich vieles auswendig.“—„Tue das, wir wollen zuhören“, erklärten die Räuber.

Da unser Bruder nun nicht wußte, wie lange er noch würde hier sitzen müssen, so fing er denn von vorn an, damit ihm der Stoff nicht so bald ausgehe. Er erzählte seiner aufmerksam lauschenden Gemeinde von der Schöpfung, dann ganz ausführlich vom Sündenfall und erklärte alles durch passende und praktische Beispiele aus dem menschlichen Leben. Er legte ihnen die Gebote Gottes aus, die der Herr am Sinai seinem Volk gegeben, und kam schließlich zu den Propheten. Bei Jesaja 53 nahm er Gelegenheit, ihnen Jesu Leiden und Sterben als unschuldiges Gotteslamm so recht anschaulich zu schildern.

Das machte einen ganz besonders tiefen Eindruck auf die rohen, und doch für Mut und Heldentum empfänglichen Räuberherzen. „Erzähl' das noch einmal,“ sagte der Führer am nächsten Tage, „wie sie Jesum geschlagen und gekreuzigt haben.“—Als unser Bruder dann auch auf die beiden Räuber zur Rechten und Linken kam, und wie der eine vom Heiland begnadigt sei, weil er offen bekannt habe, da hielt es der Hauptmann nicht länger aus.

Plötzlich sprang er auf und rief: „Genossen, nun ist's genug! Ich werde jetzt ganz offen bekennen, was ich und wir alle getan haben.“—Nun folgte eine Beichte, wie sie fürchterlicher kaum gedacht werden kann. Soviele Greuelthaten, Morde, Schändungen—es war entsetzlich! „Das habe ich alles getan, kann Gott mir das vergeben?“—„Gott sei gelobt, Er kann und will es genau so wie Jesus deinem Kollegen, dem Räuber am Kreuz, vergeben hat.“

„Dann bete mit mir, daß Er es tue“, das geschah; der Herr erhörte das Gebet und schenkte auch diesem blutbefleckten Gewissen Seinen göttlichen Frieden.

„Kameraden,“ sagte darauf der Anführer, „jetzen müssen wir doch, wollen wir wenigstens zum Schluß noch ehelich sein. Ich werde der Tscheka alles gestehen, was wir getan haben!“—„Tue es, wenn Gott dich heißt“, erwiderten ihm seine ehemaligen Mordgesellen.

Und so geschah es. Der Führer ließ sich melden und legte ein offenes Geständnis ab zum größten Erstaunen der Tscheka. Dies wurde aber noch größer, als er frei bekannte, daß unser Bruder durch sein Predigen und Beten die Ursache dazu gewesen sei. Der Eindruck war so tief, daß die Kommunisten in große Erregung gerieten, und schon nach acht Tagen wurde X. frei gelassen.

Am nächsten Tage wurde unserm Bruder verkündet: „X., du kannst gehen, du bist frei!“—Wohl war die Freude groß, aus der Hölle herauszukommen und noch einmal das Licht des Lebens zu schauen, Weib und Kind wiedersehen zu dürfen. Und doch, als er auf die betäubten Gesichter seiner Freunde sah, wurde es ihm ganz wehmütig zu Mute.

„Du bist uns wie ein Vater gewesen,“ sagte der Anführer der Bande, „du hast uns beten gelehrt, und wir können nun freudig sterben.“—„Ja, auf Wiedersehen vor Jesu Thron in der Herrlichkeit“, sagte unser Bruder und gab allen, dem Priester, dem Obersten und

jedem Räuber einen herzlichen Bruderfuß zum Abschied.

„Es waren die schönsten Stunden meines Lebens, die ich dort in jenem Keller zugebracht habe“, versicherte er, als er uns diese Geschichte erzählte.

Einstmals mußte der Sohn Gottes klagen, daß die Juden den Tempel Gottes, der ein Bethaus sein sollte, zu einer Räuberhöhle gemacht hatten. Hier hatte Gottes Gnade das Zeugnis eines Jüngers Jesu benutzt, um eine Räuberhöhle in einen Tempel Gottes zu verwandeln, in dem nicht nur ein Priester beten lernte, sondern auch eine ganze Räuberbande den Weg ins Paradies fand.

Lobetal.

Am 19. Februar 1924 wurde ich durch Gottes Gnade zu Jesu bekehrt, und er gab mir seinen wunderbaren Frieden. Kurz nach meiner Bekehrung im Monat März erlebte ich etwas sehr Herrliches. Mein Mann bekam die Woche 3,00 M. Arbeitslosenunterstützung. Damit kann man nicht viel anfangen. In einem Mittwochabend, bevor ich zur Bibelstunde ging, kniete ich an einem Küchenstuhl nieder und legte alle Sorgen in meines Heilands Hand, und nach der Stunde tat ich es noch einmal. Ich hatte nur noch ein kleines Stückchen Brot für meinen Mann und nichts für unser Hildchen und mich. Dann ging ich schlafen. Am andern Morgen wachte ich so freudig auf, gab meinem Mann Frühstück und besorgte meine Arbeiten. Als ich soweit fertig war, wurde die Kleine, sie war damals zwei Jahre alt, ungeduldig und verlangte nach Brot. Da machte ich mich auf den Weg zu einem Bäcker. Als ich fast den halben Weg gegangen war, sagte eine Stimme: „Kehre um und gehe um das Eckhaus herum. Ich wollte erst nicht, aber dann tat ich es doch. An das Eckhaus herangekommen, kommt eine Frau auf mich zu, sieht mich aber nicht. Ich sage zu ihr: „Guten Morgen!“ da fährt sie zusammen und sagt: „Frau M. ich wollte soeben zu Ihnen, denn ich habe Ihnen etwas sehr Wichtiges zu sagen.“ Erst paßte es mir nicht, aber ich ging nach Hause und wartete. Da kam sie auch schon, im Arm ein Brot. Sie sagte zu mir: „Hier ist ein Brot, aber nun lassen Sie mich auch in Ruhe.“ Ich antwortete: „Ich habe Ihnen doch gar nichts gesagt und auch gar nicht an Sie gedacht.“ — „Ach,“ sagte sie, „es war gestern Abend so gegen 8 Uhr, beim Abendbrot, als eine Stimme in meinem Herzen sagte: „Du hast soviel Brot, und Meiers

haben gar nichts.“ Erst schüttelte ich die Gedanken ab, aber als ich gegen 9 Uhr schlafen ging, stand eine weiße Gestalt vor mir und sagte dasselbe. Die Gestalt ließ nicht von mir, bis ich versprach: „Morgen früh vorm Kaffeetrinken will ich Meiers Brot bringen.“ Da verschwand die Gestalt, und ich schlief ein. Deshalb bin ich jetzt hier.“ Nun kam die Reihe an mich, und ich erzählte der Frau: „Ich habe mich bekehrt und meinem Heiland gesagt, daß ich kein Brot habe und mich nicht getraue, zu borgen. Da hat Jesus Ihnen aufs Herz gelegt, mir das Brot zu geben. Ich war sehr glücklich und die Frau sehr bewegt, kannte sie doch nicht die Macht des Gebets. So habe ich sehr oft den Herrn erfahren und wünschte, daß viele Menschen den Heiland suchen und kennenlernen.“

D. M.

Aus der Mission

Den 21. Januar 1931.

Teure Leser von Licht und Hoffnung:

Gott grüße Euch alle mit Hebr. 4:14-16; Galater 6:2, 9. (Min. Bibel Uebersetzung).

Manche von Euch möchten davon vernommen haben, daß vor vier Jahren, die Johanne 3:16 Grenz Mission gegründet wurde hier in Süd-Texas, zur Verbreitung des Wortes Gottes unter den spanischredenden Völkern. Viel Thränen sind in stiller Nächten Stunden geflossen beim Ringen mit Gott um Seelen aus diesem armen unterjochten Volke und um Mittel und Gottgereichte Arbeiter unter ihnen.

Nun dürfen wir berichten, daß sich schon eine Anzahl Seelen bekehrt haben und freudig den Herrn preisen für Heils Gewißheit.

Schwester S. Andres (bekannt, als Lena Penner, früher Missionarin in Armenien) arbeitet nun unter den Mexikanern auf einer großen Dairy Ranch nahe Talsurrias, Texas.

Sie lehrt groß und klein singen in englische und spanische Sprachen (obwohl sie die letztere noch nicht mächtig ist) und erzählt ihnen von Gottes Liebe in Christo Jesu durch einen mexikanischen Dolmetscher. Nun hat er und seine Frau und noch eine Anzahl andre sich zum Herrn bekehrt und rühmen die Gnade Gottes. Unsere liebe Schwester kam zusammengebrochen von Armenien zurück nach Amerika, und von Kanada

hierher als nervöses und physisches weid mit der Familie—zur Erholung im südlichen milden Klima. Gott aber hatte höhere Absichten. Sie ist nun wieder mutig im dienste der Mission. Bitte betet für sie und dieses ganze werk!

Zu Jesu durchborten Füßen,
P. E. P e n n e r.

Los Angeles, Calif., Jan. 28, 1931.

Liebe Freunde und Leser von Licht und Hoffnung:

Gottes reichen Segen und Beistand zum Neuen Jahr! Ich habe ein Motto in meinem Zimmer: „Einer trage des andern Last, so werdet Ihr das Geseß Christi erfüllen.“—Gal. 6:2.

Möge in diesen letzten Tagen unser Herz mit der Liebe Gottes erfüllt sein, den daran wird jederman erkennen, sagt der Herr zu seinen Jüngern, so Ihr Liebe unter einander habet, daß Ihr meine Jünger seid. Ich kann mich noch gut erinnern als ich erst befehrt war und der Herr den Ruf an mich ergehen ließ daß Er einen Dienst für mich hatte unter den Kindern in der Waisen Anstalt zu Flat Rock, Ohio. Als ich Gelegenheit hatte dort hin einen Besuch zu machen, und ich Anschau hielt, und sahe was für Mühe die Angestalteten hatten mit den Kleinen Jüngens, da wollte ich lieber meinen ganzen Lohn für Missions Zwecke geben. Wie preise ich meinen Heiland daß Er nicht so bald aufgibt. bis wir willig werden zu sagen: „Herr, nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe,“ und uns zeigt daß Gehorsam besser ist den Opfer. Denn Er weiß was für Material in uns liegt. Ich konnte fünf Jahre tätig sein in der Waisen Anstalt, hatte 41 Anaben im Alter von 10 bis 16 Jahre, und die Segnungen überreichten weit die Schwierigkeiten, Alle Ehre dem Herrn.

Einige Jahre später kam der Ruf von dem Herrn nach China, mit Johannes 10:16: „Und ich habe noch andere Schafe die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören.“ So 1908 durfte ich mit Geschwister Schrag und Schwester Allen die Reise nach China antreten. Dem Herrn sei ewig Dank für solche Gnade.

Der Herr hat sich in Bruder Bartel einen treuen Knecht erwählt, mit seiner Familie und die Arbeiter zum meisten theil von Geschwister Sprunger dort hin gepflanzt. Ueber 1000 Kinder der ärmsten wurden aufgenommen und gepflegt von denen viele ihr Leben Jesu weiheten zu seinen Dienst. Die Ewigkeit wird es of-

fenbaren daß es der Mühe und des Schweißes wert war.

Es ist nur zu schade daß durch den Krieg viele der lieben Arbeiter mußten ihre Arbeit dort einfallen. Welch ein schönes Vorrecht daß 12 der lieben Geschwister mit 5 Kinder konnten unter dem Schutz unseres himmlischen Vater die Missions Arbeit weiter führen, und Seelen retten bis Jesus kommt.

Und ihr lieben laffet uns nicht vergessen sie bedürfen unsrer Gebet. So können wir Mitarbeiter sein im großen Mission Werk. Siehe ich komme bald und mein Sohn mit mir. Louise Benz.

Völligere Absterbung der Selbstheit

Es gibt nicht nur ein Totsein gegen die Sünde, sondern in sehr vielen Stücken gibt es ein völligeres Totsein gegen das Selbst—eine Kreuzigung in den Kleinigkeiten des Lebens—nachdem die Seele bereits geheiligt ist. Diese völligere Kreuzigung des Selbstlebens ist die Verwirklichung und praktische Anwendung aller Grundsätze der Selbst-Entsagung in welche die Seele bei ihrer völligen Weihe einwilligte. Hiob war ein vollkommener Mann und tot gegen alle Sünden, aber in seinen großen Leiden fand er daß er selbst seinem eigenen religiösen Leben absterben mußte, sowie seinen häuslichen Affektionen, seiner Theologie, aller seiner Meinungen über die Vorsehung Gottes; er starb vielen Dingen, die in sich selbst nicht Sünde waren, welche aber der völligen Gemeinschaft mit Gott im Wege standen. Petrus nachdem er geheiligt und mit dem Geiste erfüllt war, bedurfte eines besonderen Gesichts vom Himmel um ihn von seiner traditionellen Theologie und jüdischen Hochkirchentum zu befreien. Die größten Stufen der Selbst-Entsagung, Kreuzigung und Uebergabe an Gott kommen nach dem Werk der Herzensreinigung.

Es gibt eine Menge von Dingen, die nicht sündig sind, dennoch verhindert unsere Zuneigung zu denselben den Empfang der größten Fülle des Heiligen Geistes und unsere innigste Gemeinschaft mit Gott. Die göttliche Weisheit nimmt uns in ihre Hand und führt uns durch tiefe innere Kreuzigung unserer teuersten Kernunftschlüsse, unserer schönsten Hoffnungen, unserer werttesten Zuneigungen, unserer geschätztesten Freundschaften, unseres frommen Eifers unserer geistlichen Zudringlichkeit, unserer engherzigen Kultur, unserer religiösen Ansichten und Kirchentums, unseres Er-

folgs, unserer Erfahrungen, unserer geistlichen Tröstungen; die Kreuzigung wird fortgesetzt bis wir tot und los sind von allen Kreaturen, allen Heiligen, allen Gedanken, allen Hoffnungen, allen Plänen, aller Sehnsucht des Herzens, allen Vorzügen, aller Schwierigkeiten, Mühsalen und Enttäuschungen; ebenso tot allem Lob und Tadel, Erfolg oder Fehlschlag, Ermütigungen oder Störungen, tot allen Klimaten und Nationalitäten, tot allen Wünschen außer für Ihn allein. Es gibt unzählbare Grade innerer Kreuzigung in allen diesen Stücken. Vielleicht erreicht nicht eine geheiligte Person unter zehntausend je die Stufe der Selbstabsterbung, welche Paulus, Madame Guyon und andere Heilige erreicht haben.

In Unterscheidung von der Reinmachung des Herzens kommt diese Kreuzigung der Selbstheit stufenweise. Sie erstreckt sich auf Monate oder Jahre. Der innere Mensch stirbt sich selbst ab und zwar wieder und wieder über dieselben Punkte, bis er in einen Stand göttlichen Gleichmutes gegen dieselben kommt. Eine große Menge von Gläubigen haben Herzens-Reinigung erfahren und sind dennoch für lange Zeit durch „tägliches Sterben“ gegangen ehe sie die ruhige, stetige Vereinigung mit dem Heil. Geiste fanden, welche der Gegenstand des tiefsten Verlangens eines Kindes Gottes ist. In Unterscheidung von Herzens-Reinigung, die durch den Glauben erlangt wird, kommt dieser Tod der Selbstheit durch Leiden. Diese Wahrheit wird in der Heil. Schrift mit Nachdruck gelehrt, und wird durch die Feuerrosen-Erfahrung von Tausenden bestätigt. Joseph war ein geheiligter Mann ehe er ins Gefängnis geworfen wurde. Da aber „mußte sein Leib in Eisen liegen“ und durch Leiden erreichte er den völligen Tod der Selbstheit. Es giebt in der Tat sehr viele Schriftstellen, wie Psalm 71, 19—21, welche lehren daß die Volligkeit des geheiligten Standes durch Leiden hervorgebracht wird.

Eine der merkwürdigsten Stellen über diesen Gegenstand ist das fünfte Kapitel des Römerbriefes. Der erste Vers lehrt Rechtfertigung durch den Glauben, der zweite Vers völlige Erlösung durch den Glauben; Verse 3 bis 5 lehren einen tieferen Tod und völligeres Leben des Geistes Gottes in uns durch Trübsale. Wenn die Seele diesen tieferen Tod der Eigenheit erfährt, geht sie ein in einen Stand großer geistlicher Fassungskraft und Liebe, in einen Stand von nahezu ununterbrochenem Gebet, von unbegrenzter Barmherzigkeit für alle Menschen, von unaussprechlicher Bartheit und

Weite der Sympathie, von tiefem, ruhigen Nachdenken, von größter Einfachheit in Leben und Manieren, von tiefer Einsicht in die Absichten Gottes. In diesem Zustand des völligen Selbsttodes werden Leiden, Trübsale, Schmerzen und Unannehmlichkeiten aller Art mit einem ruhigen süßen Gleichmut entgegengenommen. Eine solche Seele blickt zurück auf ihre herzbrechenden Trübsale, ihre heißen Tränen, ihre geheimnisvollen schweren Führungen mit stiller Ergebenheit und Gelassenheit, ohne Leid, denn sie sieht jetzt Gott in jedem Schritt ihres Weges. In eine solche Seele gießt der Heilige Geist die Ströme Seines eigenen Lebens. Ihre große Aufgabe hinfort ist die Mahnungen und Bewegungen des Geistes in ihrem Innern Wahrzunehmen und Seinen Wirkungen sich rückhaltlos zu ergeben. Eine solche Seele hat endlich in der Tat und Wahrheit es erreicht, daß sie nichts und Christus alles ist.

Ein Waisenkind am Weihnachtsabend

Weit fort im Syrerlande, Meppo heißt die Stadt,
Wo es so viele arme, vertrieb'ne Waisen hat,
Dorthin hat man im Weltkrieg Armenier verbannt,
Soweit nicht auf dem Wege das Volk den Tod schon fand.

Zur Weihnachtszeit war nirgends von Freude was zu
sehen;

Man sah viel Waisenkinder auf Straßen betteln gehn.
Bei Nacht gab's keine Betten zur Wärmung und zur
Ruh,

Zufrieden, wer in Hütten sich deckt' mit Lumpen zu.

Dann träumt wohl mancher Waise vom schönen Heimatort,

Aus dem der böse Moslem sie gräßlich jagte fort,
Und träumt von lieben Eltern, die man zu Tode schlug,
Vom Wandern ohne Ende, vom wahren Leichenzug.

Am Weihnachtsabend siebzehn es war schon ziemlich spät
Kam eine Krankenschwester vom deutschen Lazarett;
Sie ging zum Waisenhanse, um dort die Nacht zu ruhn;
Denn sie ist müde worden; es war so viel zu tun.

Und wie sie schritt im Dunkeln, da drangen an ihr Ohr
So weinerliche Töne vom nahen Feld hervor.

Sie ging nicht kalt vorüber wie Priester und Levit;
Barmherzig lenkt feldeinwärts sie ihren müden Schritt.

Da saß auf einem Steine, wohl erst fünf Jahre alt,
Ein Bäcklein hungernd, frierend; denn es war naß und
falt.

Ein leichtes, schmutzig Hemdlein, das war sein ganzes
Kleid.

Solch Kind tat unsrer Schwester im tiefsten Herzen leid.

Sie nahm es auf die Arme und trug es still nach Haus;
Sonst wär am andern Morgen das junge Leben aus.
Denn oft hat man gefunden am Morgen jemand tot,
Weil alles ihm gefehlet: Bett, Obdach, Kleid und Brot.

Sie gab dem Kind zu essen und wusch es sauber rein,
Macht' rasch zurecht ein Bettlein und legte es hinein.
Sie nähte Hemd und Kleidchen bis spät um Mitternacht,
Das Waisenkind zu kleiden, wenn morgens es erwacht.

Es brauchte manche Pflege, das elend', arme Kind;
Denn seine kranken Augen, die heilten nicht geschwind.
Doch langsam ging es besser: das Kind gedieh und lacht'
Und dankt der lieben Schwester für'n Engelsdienst bei
Nacht.

Noch viel Armenier leiden in arger, schwerer Not;
Denn eine Million Leute schlug man im Weltkrieg tot.
Barmherz'ger Samariter, mach dich zur Hilf herzu
Und zahl dem Herbergwirte zwei Groschen noch dazu!

Willst du zum Schluß noch wissen, wer jene Schwester
war?

Geborene Prinzessin vom deutschen Land fürwahr,
Zu Weihnacht reicht der Adel der Armut sanft die Hand,
Den Lohn gibt unser Heiland im ew'gen Heimatland.

Der Weihnachtsbaum, die Krippe, das Jesuskind im
Stall

Bringt hoch und nieder näher einander überall.
Auch Gottes Sohn kam wieder auf diese arme Welt,
Erlöst und hilft dem Menschen, der treu sich zu ihm hält.
Mich Reistle.

—Wie es in Rußland aussteht. „Recht und Ge-
rechtigkeit sind aus Rußland verschwunden und nicht
mehr zu finden“, schreibt Prediger J. Müller im „Frie-
densboten“. „Die Versammlungen können noch auf
einigen Stellen abgehalten werden; das aber dient dann

als Reklame, um noch vor der Welt etwas zu scheinen.
Die arbeitenden Brüder im Werke des Herrn sitzen fast
alle, ob Russen oder Deutsche, hinter Schloß und Riegel,
dieweil man ihnen irgendein politisches Verbrechen an-
gedichtet hat. Befehungen geschehen noch viele; dem
Herrn die Ehre dafür! Das Missionieren der Gemein-
den ist meistens eingestellt wegen Mangels an Mit-
teln und Bewegungsfreiheit, denn überall wird man
streng beobachtet. Es ist keine Versammlung ohne ge-
heime Spione. Sonntagschule und Jugendvereine sind
längst verboten. Konferenzen und Gemeinschaftsstun-
den werden nicht mehr erlaubt. Zeitschriften geistlicher
Art sind uns beinahe unbekannt geworden. Unser
„Familienfreund“, welcher einige Jahre von Schw.
Braun redigiert wurde, ist nicht direkt verboten worden,
aber es war kein Papier zu bekommen. Als nach vie-
lem Bemühen Aussicht war, durch Dr. W. Kuhn solches
zu bekommen, dann übernahm es keine Druckerei, zu
drucken, weil christliche Schriften nicht gedruckt werden
dürfen. Christliche Blätter vom Auslande sind äußerst
selten durchgelassen worden. Die Erziehung der Kin-
der in den Schulen ist entsetzlich zu nennen im wahr-
sten Sinne des Wortes. Lehrer, die nicht ganz mit
den Vorschriften übereinstimmen und lehren, werden
einfach abgesetzt wie es unlängst auch in unserem Dorfe
mit zwei Lehrern geschah. Das russische Prediger-
seminar zu Moskau hat aufhören müssen, da alle Lehrer
arretiert sind. Auch die Kapelle ist ihnen geschlossen
worden, weil sie die Steuer nicht zahlen konnten. Alle Ver-
bindung durch Schriften ist unmöglich geworden. Die von
Stalin herausgegebene Schrift, worin er das Vorgehen der
Tscheliken tadelte und worin gesagt war, daß das Zer-
stören der Kirchen und Bethäuser und das Zwingen zu
den Kollektiven nicht weiter geschehen dürfe, wurde am
Tage verbreitet und in der nächsten Nacht von der Po-
lizei wieder eingezogen. Es war nur ein Ausschmaufen,
denn die Herren waren etwas zu schnell gelaufen und
hatten dadurch den Unwillen der Schwarzarbeiter in den
Städten erregt, welche doch ihre Stützen sind. Die Be-
richte über die Greuel an den 36 Kindern und ihrer
Entthauptung bei den Menmoniten beruht auf Wahr-
heit. Auch wurden in zwei Dörfern, ebenfalls Menmo-
niten, von den Machnotzen alle abgeschlachtet; nur
eine Jungfrau, welcher es gelungen war, sich zu ver-
schieben, entging ihren blutigen Händen. Da diese Leute
mir alle persönlich bekannt waren, ist es mir sehr
schmerzlich, darüber zu schreiben.“

Mutiges Wort.

Fräulein von Stein war Hofdame in Darmstadt. Sie stand wegen ihrer Schönheit und Bildung auch beim König Wilhelm 4. von England in hoher Gunst. Als dieser einmal bei der Tafel über göttliche Dinge spottete, fragte er Fräulein von Stein: „Was sagen Sie dazu?“ Erst als der König zum drittenmal die Frage wiederholte, antwortete sie mit großem Ernst: „Den Spöttern sind Strafen bereitet“ (Spr. 19, 29.) Das Mahl wurde unterbrochen aufgeregt schritt der König im Saal auf und ab. Plötzlich winkt er einen Diener heran und erteilt ihm einen Auftrag. Der bringt nach kurzer Zeit in einem Schmuckkästchen eine goldene Kette, ein Meisterwerk englischer Kunst. Der König nimmt die Kette und überreicht sie Fräulein von Stern mit den Worten: „Sie haben mir heute etwas gesagt, was mir noch niemand zu sagen gewagt hat. Damit Sie aber sehen, daß ich es zu würdigen weiß, wenn jemand seinen himmlischen König höher stellt als den irdischen, so nehmen Sie diese Kette und tragen sie in Erinnerung an diese Stunde! Und sollten Sie noch einmal in eine ähnliche Lage kommen, so bekennen Sie Ihren Herrn mit demselben Mut, wie Sie das heute getan haben!“ „Die völlige Liebe treibt die Furcht aus.“ Der Geist Gottes strafft Sünder und führt sie zur Buße.

Ein Gottesgericht.

Bei einem Götzfest in Indien trat ein Priester mit einem weißen Elefanten auf, den die Hindus für ein heiliges Tier halten und dem sie ihre Opfer bringen. Er hoffte, an diesem Tag recht viele Gaben für den Elefanten und somit für sich zu bekommen. Plötzlich merkt er, daß die Leute nach einer andern Seite hin sehen, von wo eine laute Stimme erschallt. Es ist Missionar Gebich, der dort mit seinen Gehilfen steht und das Evangelium verkündigt. Erboht heßt der Priester den Elefanten auf den Missionar. Das Tier trabt wirklich mit einem dicken Ast, den es unterwegs abbricht, auf Gebich zu, legt denselben aber zum allgemeinen Erstaunen ruhig zu den Füßen des Redners nieder und kehrt wieder um. Wütend will der Priester abermals das Ungeheuer gegen ihn treiben, doch der Elefant gehorcht nicht. Da erhebt der Missionar warnend seinen Finger und ruft: „Hüte dich nur, daß der gerechte Gott die Wut des Tieres nicht auf dich lenkt!“ Jetzt kennt

der Zorn des Priesters keine Grenzen mehr. Er schreit das Tier an und schlägt auf dasselbe ein. Mit einemmal wendet der Elefant sich um, wirft den Priester zu Boden und tritt ihn mit seine breiten Füßen zu Tode.

Gott erhört Gebet.

Der bekannte Pastor Zunde erzählt aus seinem Leben folgende Geschichte: Eines Tages sagte mir meine liebe Frau mit Zagen: „Heute kommt der Schlachter. Er ist seit mehreren Monaten nicht bezahlt und hat schon gemahnt. Ich habe ihm fest zugesagt, daß er sein Geld bekommen soll.“ Mir schnitten die Worte durchs Herz, denn ich wußte, daß meine Kasse leer war. Es war dies zu einer Zeit, wo ich manchen Leuten helfen mußte, die noch ärmer waren als ich. Aber ich wollte das teure Weib nicht betrüben und antwortete mit künstlicher Ruhe: „Schicke mir den Mann auf mein Zimmer, er soll sein Geld haben.“

Ja, dahin ging ich in größter Aufregung und schloß die Tür zu. Eine so fürchtbare Angst kam über mich, daß mir der Schweiß ausbrach. Und ich redete heftig mit Gott. Ich stellte ihm vor, daß ich es aufgeben müßte, seinen Namen zu verkündigen, wenn er mich in dieser Not zuschanden werden ließe. Der Schlachter sei katholisch und würde mich jetzt verflagen oder doch als Schuldenmacher in aller Leute Mund bringen. Ohne einen guten Namen aber konnte ich die Kanzel nicht mehr betreten usw.—Und es geschah, als ich noch also respektlos betete, klopfte es an die Tür. O, dachte ich, das ist der Schlachter. „Herein“, rief ich mit heiserer Stimme. Aber der draußen konnte nicht hereinkommen, denn die Tür war zugeschlossen. So machte ich denn auf und sah—den Postboten. Und der überreichte mir einen Brief mit fünf Siegeln. Inhalt 25 Taler in Papier. Es war gerade die Summe, die ich nötig hatte für den Schlachter, der dem Postboten nach einigen Minuten folgte. Als Absender war auf dem Kuvert angegeben: „Karl Simonis in Bonn, Koblenzerstraße.“ „Das muß ein Irrtum sein“, sagte ich bestürzt zum Postboten, „ich habe den Namen des Absenders nie gehört.“ „Gehet mich nichts an“, erwiderte der Mann, „ich bitte nur um Ihre Quittung.“ Die schrieb ich ihm denn schnell mit zitternden Händen und ließ den Mann zur Tür hinaus. Und ich schloß sie zum anderen Mal.

Jetzt brach ich den Brief auf. Ach, ich fürchtete immer noch, daß irgendein Irrtum vorliege oder daß das

Geld nicht für mich sei. Das Begleitschreiben aber machte aller Angst ein Ende. Dies ist sein wesentlicher Inhalt: „Abfender war ein Herr, der einen großen Handel mit englischem Portland-Zement trieb. Dieser liebe christliche Mann nun war bei Gelegenheit einer Fußtour, die er auf den Rat seines Arztes machen mußte, in einem Dörflein des Siegerlandes „festgeregnet“. Auf seine Bitte hin hatte ihm der Wirt etwas zu Lesen gegeben, und zwar einige Nummern des „Volksboten an der Sieg und Agger“. Ein von mir geschriebener Aufsatz, der betitelt war: „Das große Verwundern am letzten Ende“ hatte ihn mächtig ergriffen, so mächtig, daß der Zementhändler sich in einen Buchhändler verwandelte und sofort beschloß, diesen Aufsatz in Tausenden von Exemplaren zu drucken und durch Boten einer christlichen Gesellschaft verbreiten zu lassen. Und so war es geschehen. Das Geschäft hatte einen guten Erfolg gehabt, ja, es waren noch rund 25 Taler übrig geblieben.

Alles ohne mein Wissen. Diese Summe hielt Herr Simonis für das Eigentum des Verfassers jenes Artikels. Und darin hatte er vollkommen recht. Das Geld gehörte mir, und Herr Simonis bat noch um Entschuldigung, daß er mein geistiges Eigentum ohne meine Erlaubnis so verwertet hatte. Wiederum mit Recht.

Ich aber weinte vor Freuden und schloß die Türe wieder auf; denn ich mußte meiner Marie erzählen, was geschehen war, und mit ihr lachen und danken. Daß die 25 Taler gerade in der Stunde der Not, der Angst und des Gebetes ankamen, das war für mich ein überwältigender Beweis, daß Gott im Himmel die Seufzer seiner Kinder auf Erden hört und die Tränen zählt.

Rechtes Vergnügen.

Ein wohlhabender Mann aus Piemont erzählt: „Es gab eine Zeit, in der ich des Lebens überdrüssig war. Eines Abends schlich ich mich durch die Straßen Turins, um im Fluß den Tod zu suchen. Plötzlich fühlte ich mich zurückgehalten. Ein kleiner Junge suchte sich mir bemerkbar zu machen, indem er mich an meiner Mantel festhielt. Blicke und Gebärden des Knaben waren unwiderstehlich und nicht weniger die Worte, die er auswendig gelernt hatte: ‚Wir sind unser sechs, und wir sterben vor Hunger.‘ ‚Warum,‘ so sagte ich zu mir selbst, ‚solltest du hier nicht helfen? Du hast die Mäntel, und es dauert nur ein paar Minuten. Und wenn’s

auch mehr Zeit in Anspruch nimmt, was liegt daran?‘ Das Elend, das ich in der Wohnung der Ärmsten vorfand, spottete jeder Beschreibung. Ich warf ihnen meine Börse hin. Ihre Dankesbezeugungen überwältigten mich. Sie waren Balsam für mein zerissenes Herz. ‚Ich komme morgen wieder,‘ rief ich. War ich nicht ein Narr, daß ich daran denken konnte, eine Welt zu verlassen, in der man solches Vergnügen haben kann und so billig? Für immer war ich von dieser Torheit geheilt.“—Ja, man braucht nicht weit zu gehn, um rechtes Vergnügen zu haben.

Noch kurze Zeit.

Mel.: Rettungszubel 1. Nr. 11.

∴ Noch kurze Zeit ∴,

Zur Ernte steht das Feld bereit. —

Der Gnadentag ist bald vollendet;

Drum ziehet, wie der Herr euch sendet.

∴ Noch kurze Zeit ∴,

zur Ernte steht das Feld bereit.

∴ Noch kurze Zeit ∴,

bald kommt der Herr der Herrlichkeit.

Noch einmal gilt's, in Seinem Namen

Hinauszustreun des Wortes Samen.

∴ Noch kurze Zeit ∴,

bald kommt der Herr der Herrlichkeit.

∴ Noch kurze Zeit ∴,

Ihm dienen ist ja Seligkeit!

Ihr dort, wir hier, zu allen Stunden

In Seiner Liebe fest verbunden.

∴ Noch kurze Zeit ∴,

Ihm dienen ist ja Seligkeit!

Aus unserm Freundeskreise.

Werden Sie nicht müde um Liebe zu bitten für Armenier und Mohammedaner. Es ist ja Jesu Werk. Er segne und stärke Sie.

NR 5.—von einer 90jährigen Witwe.

1. Abschlagszahlung für die Opferwoche, gegeben von fröhlichen und dankbaren Herzen.

NR. 10.—gewidmet von einer alleinstehenden Frau, die sich mit ihren Kindern durch ihrer Hände Arbeit ernährt, für Notdurft der elenden Witwe nund Waisen.

Empfehlenswerte Bücher

Das Evangelium in Vorbildern

Von Rev. J. A. Sprunger. Erster Band. 303 Seiten stark. Enthält eine volle Auslegung der Stiftshütte und ihrer Geräte, nebst vielen praktischen Anwendungen. Zweiter Band, 343 Seiten stark, erklärt die sieben Hauptopfer Israels, Einweihung und Kleidung der Priester und Leuten, Wanderung Israels usw. Reichlich illustriert. Es zeigt die Schattenbilder des Alten Bundes. Geeignet zum Bibelstudium für Sonntagschullehrer und Prediger. In Muslin gebunden, per Band \$1.00

Porto 11 Cents.

Dasselbe in englischer Sprache, 1. und 2. Band, in Muslin gebunden, per Band \$.75

Porto 7 Cents.

Ein Blick in die Prophetische Zukunft

Von Rev. J. A. Sprunger. Dieses Buch enthält 203 Seiten, behandelt hauptsächlich 5 Gegenstände: Die Zukunft Israels, Antichrist und sein Reich, die Wiederkunft Christi, das Friedensreich und die Vollendung der Seligkeit. Reichlich illustriert. Porto 10 Cents. In Muslin gebunden, \$1.00; mit Goldschnitt, \$1.25.

In Englisch, „Outline on Prophecy“, zum gleichen Preis.

Betrachtungen ueber die voellige Liebe

Von G. D. Watson. Deutsch bearbeitet von W. Jotsch. Eine wahre Seelenspeise und Stärkung fürs Glaubensleben. Porto 6 Cents. In Muslin geb., 75.

Seelenspeise

Von G. D. Watson. Dieses Buch ist nächst der Bibel eines der besten zur Nahrung des Glaubenslebens. Viele Seelen sind schon durch dieses Buch reichlich gesonet worden.

Reiße in Jesu, von Andrew Murray .25

Leben und Wirken von D. L. Moody

Nach dem Englischen von W. Jotsch. Es handelt von einer Befehrung, Wirksamkeit, seinem Familienleben und Heimgang nebst vielen seiner eigenen Illustrationen. Per Exemplar, 75 Cents. Porto 6 Cents.

Hadschin und das armenische Blutbad

Von Rose Lambert. Die Verfasserin erzählt die Geschichte ihrer Erfahrung während der schrecklichen Taxe des Gemetzels, und gibt einen Bericht über ihre Arbeit als Missionarin in Hadschin. Schwester Lamberts treue Dienste und ihre Bemühungen zur Rettung der Stadt werden auf interessante Weise geschildert. Das Buch ist nur in der englischen Sprache zu haben. Enthält viele Bilder nach Photographien und kostet in schönem Einband, portofrei, \$.60

Jesus heilt die Kranken, von A. Murray	.40
Die Einweihung der Priester, von J. A. Sprunger	.10
Gedanken über göttliche Heilung, von James V. Bell, M.D., und Rev. A. V. Simpson	.10
Das Reich Gottes ist inwendig in euch, Murray	.10
Bibel-Manual, zwei Bändchen zusammen	.50
Dasselbe einzeln, per Bändchen	.20
Life More Abundant, by Rev. I. A. Wood	.30
The Way Unto God	.10
God's Dealings with Man	.10

Himmels-Harfe

Liederbuch mit Noten für Sonntagschulen, Jugendvereine und Evangelisations-Versammlungen. Herausgegeben von Rev. G. J. Dyk.

Dieses sehr empfehlenswerte Buch enthält 178 Lieder mit Melodien, darunter viele, die besonders für dieses Buch aus dem Englischen übersetzt worden sind. Preis, 35 ct.

LIGHT and HOPE PUBLISHING
COMPANY

BERNE, INDIANA